



Die erfolgreiche Überwindung einer Lernschwierigkeit durch psychologisches Verständnis

Ein ermutigendes Beispiel

Martin ist in der 6. Primarschulklasse. Seine Mutter meldete ihn in der Lernhilfe an, weil er im Deutsch viele Lücken hatte und sie der Eindruck plagte, dass sein Selbstwertgefühl diesbezüglich sehr tief war, ja dass er aufgegeben hatte, Grammatik-Themen wie die Vier Fälle überhaupt je zu verstehen oder je einen guten Aufsatz schreiben zu können. Sie wollte ihn gerne fürs Deutsch und eventuell auch für Lernstunden im Englisch anmelden.

Heute, nach einem halben Jahr psychologischer Lernhilfe, steht Martin ganz anders da: Er schreibt gute Aufsätze, er stellt Fragen im Unterricht und zu Hause, wo er früher nur still da gesessen war, und vor allem ist er lebendiger geworden, fröhlicher, offener, und mutiger im Leben. Ihm steht nun der Übertritt in die Oberstufe bevor und er sieht diesem munter und selbstbewusst entgegen.

Was ist dazwischen passiert?

Als Martin zum ersten Mal zu mir kam, war er sehr schüchtern und still. Er sah mich mit weit geöffneten Augen und fast schreckhaftem Gesichtsausdruck an, sprach leise, und nur dann, wenn er angesprochen wurde. Seine Mutter redete für ihn, erklärte in netter und bemühter Weise seine Situation, schilderte, dass sie zu Hause nur Belgisch sprachen und Martin vielleicht deshalb eine Schwäche im Deutsch hätte. Ich habe sie als Erstes ermuntert, dass man so etwas gut lösen kann, und erklärte ihnen gleich als Erstes, dass man Lernschwächen sehr gut verstehen und beheben könne, und dass jeder Mensch alles lernen könne. Ich schilderte ihnen, was es für Gründe geben könnte, wieso man ein bestimmtes Gebiet sich nicht zutraut und dann darin schlecht ist, und führte unter anderem auf, dass es bei einem Vergleich mit einem Geschwister zu einem hohen Anspruch oder einer Entmutigung kommen kann. Die Mutter brachte daraufhin ein, dass Martin eine ältere Schwester habe, die sehr gut mit den Sprachen sei, und Martin sei dafür sehr gut in Mathe.

Diese Information merkte ich mir und nahm mir vor, Martin zu vermitteln, dass er genauso gut werden könne in den Sprachen wie seine Schwester und dass Deutsch oder andere Sprachen vom Lerntechnischen her genau dasselbe seien wie Mathe: Man müsse die Regeln lernen, die Überlegungs- und Handlungsschritte üben, und in Ruhe sich sicher werden, dass gar nicht viel mehr dahinter steckt.

Als die Mutter gegangen war, legten wir los: Martin setzte sich auf Aufforderung an den Tisch und holte seine Bücher hervor, wartete aber bei jeder Bewegung ab, dass ich ihm sagte, was er tun sollte. Von sich aus sprach er kein Wort. Meine erste Vermutung war, basierend auf seinem übervorsichtigen und ängstlich wirkenden Auftreten, dass sein Lernproblem mit einer Angst, Fehler zu machen, zu tun haben könnte. Ich bildete die Hypothese, dass er vielleicht einen strengen Vater haben könnte, da die Mutter nicht streng sondern eher bemüht gewirkt hatte. Eine strenge Erziehung bewirkt nämlich beim Kind, dass es eingeschüchtert wird, dass es sich nicht mehr zu denken getraut und gelähmt ist beim Lernen, weil es bei jedem Fehler Tadel, Ablehnung oder eine heftige Reaktion erwartet. Ich hätte mir vorstellen können, dass ein Mensch



auf diesem Weg so eine Gangart wie Martin entwickeln könnte, nichts von sich aus zu machen sondern nur abzuwarten, was gefordert ist, um diese Anforderungen zu erfüllen und keinen Fehler zu riskieren.

Ich lernte dann allerdings an seinem Beispiel, dass das abwartende, vorsichtige und ängstlich wirkende Verhalten auch durch einen ganz anderen Erziehungseinfluss entstehen kann: Durch eine Verwöhnung.

Es war ungefähr die dritte Stunde, die wir hatten, als mir dies deutlich wurde. Wir schrieben einen Aufsatz zusammen. Das Thema hatte er selber wählen können, und auf meinen Vorschlag, über seine Lieblingsbeschäftigung zu schreiben, hatte er „Skifahren“ gewählt. Es ging nur langsam voran, weil er jeweils einen Satz schrieb und dann wieder innehielt und keine Bewegung machte, bis ich ihm einen nächsten Input gab. Es ging etwa so: „Wie sah es denn dort auf der Skipiste aus?“ – „Weiss nicht.“ – „Ja wie könntest Du das beschreiben?“ – „Schnee.“ – „Und wie weiter?“ Ich stellte eine Frage nach der anderen und er gab nur spärlich, aber genügsam Antwort, meistens mit „Ja“, „Nein“ oder „Weiss nicht“.

Da er seit der ersten Stunde zutraulicher geworden war und nicht mehr so verschreckt wirkte, und ich mir nochmals darüber Gedanken gemacht hatte, dass die Mutter so ausgesprochen bemüht gewesen war, stellte ich folgende Vermutung auf: „Du, Martin, wie war das eigentlich, als Du nach diesem Skiausflug nach Hause gekommen bist? Hat Dir dann Deine Mutter auch eine Frage nach der anderen gestellt, und Du hast jeweils einfach mit „Ja“ oder „Nein“ geantwortet?“ Da brach ein breites und strahlendes Lachen auf dem schüchternen Gesicht aus, und er antwortete mit glänzenden Augen: „Ja, genau!“

Durch diesen Zusammenhang wurde der Knackpunkt in Martins Lernproblem erfassbar: Er war es sich gewöhnt, dass der andere Mensch ihm das Stellen der Fragen und das Überlegen abnahm. Sein hauptsächliches Lernproblem im Deutsch und den anderen Sprachen bestand darin, dass er gar nicht so weit kam, Fragen zu stellen, und einfach loszulegen, sondern unbewusst innerlich darauf wartete, dass man zuerst auf ihn zuzuging und ihn genauestens anleitete beim Denken. So hatte er es zu Hause mit seiner Mutter kennengelernt, aber in der Schule waren die Lehrer natürlich nicht so wie die Mutter und begleiteten ihn nicht auf Schritt und Tritt. Dadurch war er entmutigt geworden, weil er merkte, dass er nicht weiterkam, aber wusste und nicht wissen konnte, welche unbewusste Gefühlslogik ihn davon abhielt.

Meine Aufgabe bestand also darin, ihm diesen Zusammenhang aufzuzeigen und ihn dafür zu gewinnen, diese abwartende Haltung aufzugeben und selber aktiv voranzuschreiten.

Nachdem er so erkennend gelacht hatte, war eine ideale Gelegenheit. Ich sagte zu ihm: „Ja, wenn das Deine Mutter so macht und immer schon gemacht hat, dann verstehe ich sehr gut, wieso Du das jetzt auch bei mir machst, und wahrscheinlich machst Du das auch in der Schule und sogar beim Lernen alleine, auch wenn niemand da ist. Du wartest dann darauf, dass man Dir zuerst Fragen stellt. Nur kommen diese dann nicht, weil so wie Deine Mutter sind die meisten Leute nicht. Und das brauchen sie auch nicht zu sein, denn ich bin mir sicher, dass Du Dir sehr gut selber überlegen kannst, was Du schreiben könntest. Ich habe Dich ja schon kennengelernt und sehe, dass Du sehr gute Ideen hast. Du brauchst gar nicht zu warten auf die Fragen der anderen, damit Du etwas antworten kannst, Du kannst einfach loslegen. Dann wird das Lernen und Schreiben und alles im Leben überhaupt viel leichter und schöner. Du wirst auch mehr Freunde



haben, wenn Du ihnen erzählst und Fragen stellst, ohne immer zuerst auf ihre Initiative zu warten. Du wirst sehr schnell werden, wenn Du selber aktiv wirst. Na, was meinst Du?“

Es war für mich ein schöner und immer in Erinnerung bleibender Moment, als Martin munter zustimmte und dies gerne versuchen wollte.

Und es gelang auch sehr gut. Natürlich konnte er dies nicht von einem Moment auf den nächsten umsetzen, aber er nahm es sich vor und über ein halbes Jahr hinweg entwickelte er sich von dem stillen, grossäugigen Jungen zu einem viel munteren, direkteren, und lebendigeren jungen Mann.

Ich könnte mir vorstellen, dass sein schüchternes und verschreckt wirkendes Verhalten, mit dem er gekommen war, ebenfalls mit der Verwöhnung zu tun haben könnte. Wenn eine Erziehungsperson verwöhnend ist, ist sie oft auch beschützend und möchte das Kind vor der Welt schonen. Eine solche Haltung vermittelt dem Kinde dann, dass die Welt gefährlich ist, wenn es ja schon davor beschützt werden muss. Vielleicht wirkte er deshalb anfangs so vorsichtig und ängstlich. Möglicherweise war dies auch eine Haltung, die er eingeübt hatte, damit man ihn schont, weil jeder nette Mensch bei einem so ängstlich mit grossen Augen schauenden Jungen gerne helfend beispringt und ihm die Dinge abnimmt.

Dies jedoch nur Vermutungen.

Was hat diese Entwicklung ermöglicht?

Im Folgenden möchte ich noch darlegen, was meiner Meinung nach wichtig gewesen ist bei Martins Entwicklung:

Ein entscheidender Punkt war, dass ich diese Gefühlsveränderung zu unserem gemeinsamen Projekt machte. In jeder der darauffolgenden Stunden kam ich darauf zurück: „Martin, gell Du weißt noch, wir haben doch da unser schönes Projekt zusammen?“, und zwinkerte ihm zu. Er freute sich dann immer, und wusste, dass es bedeutete, dass er aktiver sein sollte. Ich habe mich dabei ganz mit ihm zusammengetan und ihm die Sicherheit gegeben, dass das gut gehen wird.

Ich ging es mit ihm immer wieder durch, dass er sehr gut selber seine Gedanken und Fragen formulieren könne und dadurch ein viel schöneres Leben haben werde, wenn er sich direkter und aktiver einbringe. In verschiedenen Situationen deutete ich ihm immer wieder den Zusammenhang, woher er diese Haltung entwickelt hatte. Manchmal erzählte ich auch von anderen Schülern, die eine ähnliche Gefühlslage hätten und schilderte, wie es bei diesen gewesen sei, um ihm diesen Zusammenhang auch nahezubringen, ohne ihn selbst zu konfrontieren. Beim Deuten ist es entscheidend, welche Stimmung man selber hat: Dass man den Schüler ins Herz schliesst und ihm zu einem leichteren Leben verhelfen will, wenn man mit ihm über die Lernschwierigkeit spricht, dass man es nicht als Fehler empfindet, was er macht, sondern als untaugliche Gefühlslage, die spannend zu erforschen ist und die man gut korrigieren kann. So wird sich der Schüler nicht entlarvt oder schlecht fühlen, sondern kann erleben, dass man gemeinsam untersucht, worin seine Schwierigkeit begründet liegt. Er kann das Vertrauen und die Sicherheit gewinnen, dass er jemanden hat, der ihm einen Ausweg zeigen kann.

Es ging darum, sich ihm ganz zuzuwenden, wie die Mutter, und ihm gleichzeitig in aller Selbstverständlichkeit und wohlwollend aufzuzeigen, was es auch von ihm braucht und wie er das machen kann. Dabei war es entscheidend, dass man selber diese Ruhe und Sicherheit hat, dass



er sich entwickeln kann, und dass man nicht ungeduldig oder ärgerlich wird, wenn er immer mal wieder doch wieder passiver und zurückhaltender wurde.

Ich denke, weil er ansonsten nicht allzu entmutigt war, sondern sich auf meine Anregung hin wirklich gute Gedanken machen konnte und rasch lernen konnte – die Angst vor Fehlern also wirklich nicht allzu gross war – gewann Martin bald Freude an den eigenen Schritten und entwickelte sich sehr schnell. Entscheidend dabei war sicherlich, dass auch ich grosse Freude an seinen Schritten hatte und ihn lobte und mich mit ihm freute an jeder guten Idee und jedem richtig geschriebenen Wort.

Wichtig bei der Lernhilfe war ausserdem, dass ich ihm in allem eine klare Systematik vermittelte, also eine Anleitung gab, wie man vorgeht beim Aufsatzschreiben, und diesen Zusammenhang, dass dies also wie Mathematik gut lernbar war, so wie alles lernbar ist, immer dabei hatte und ihm in jeder Stellungnahme näherbrachte.

Martins herzliche Mutter hielt mich immer auf dem Laufenden und berichtete schon nach wenigen Wochen, dass er nach den Lernstunden immer ganz glücklich nach Hause komme. Er erzähle zu Hause, dass er nun alles viel besser versteht, und die Mutter hatte seine Aufsätze gelesen und sagte, dass die Fortschritte sehr gross seien, was ich bestätigen konnte.

Besonders erfreulich war, dass sie nach etwa drei Monaten berichtete, dass er allgemein gefühlsmässig stärker geworden sei und angefangen habe, zu Hause über seine Schwierigkeiten in der Schule zu erzählen, zum Beispiel über den Französischlehrer, der sich lustig mache, wenn ein Schüler nicht korrekt vorlese. Sie hätten das dann aber gemeinsam geübt und er habe sich gefreut und sei wieder ganz zuversichtlich geworden.

Schlussendlich zeigte sich seine Gefühlsveränderung auch in den Noten, die sich sowohl im Deutsch als auch im Englisch, Französisch und in der Mathematik verbesserten. Und besonders schön war, dass er dann jubelte mit der Familie zusammen und dann auch mir voller Freude davon erzählte. Er ist nun voller Mut, sich noch mehr vorzunehmen und lernt weiter.

Dies soll zeigen, wie viel das psychologische Verständnis bewirken kann, und den Leser in jeder Hinsicht im Leben ermutigen, so wie es auch Martin ermutigt hat.

Verfasst von Andrea Hugentobler